

Die geheimnisvolle Karte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **58 (1917)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ufem Bärkli isch es Chilchli,
Und das Chilchli isch so schön.
Ufem Bärkli ruucht es Bächli,
Und es bläst e warme Föhn.

Lockt die Blüemli ufem Bode,
D'Alperösli roserot.
D'Sonne macht ne jo es Schmüzli,
Wenn sie früeh am Himmel stobt.

Und die tufigs chline Chrütli
Schlüpfid mit de Rösli us.
D'Geißli kännit sie ja alli,
Läsit sich die Beste drus.

D'Bögel uf de schlanke Tanne
Singid au, wie d'Nelpfer gärn.
Pfiffid, jodlid, jubilierid,
Bis de chonnd der Abigstärn.

Ufem Bärkli isch's halt prächtig,
Wil im Chilchli Tag und Nacht
D'Muetter Gottes über's Ländli,
Ihre mächtig Säge macht.“

Die geheimnisvolle Karte.

Erzählung von **Sylbia**.

Sie waren immer gut Freund gewesen, der Advokat Phisikus und die Kapuziner. Ersterer, ein behäbiger Junggeselle von beiläufig 40 Jahren, bewohnte mit seiner um 20 Sommer ältern Haushälterin, der treubeforgten Kathri, ein hübsches, kleines Landhaus außerhalb der Stadt, wo ihn alle ratbedürftigen Bauern der ganzen Umgebung gar leicht fanden. War doch Dr. Phisikus allüberall als ein ebenso gescheidter, ja geriebener Advokat, wie auch als edler Menschenfreund bekannt, der auch einem armen, ehrlichen Handwerker aus der Klemme half, ohne dafür vergoldet zu werden. Von seinem Arbeitszimmer aus sah er den kleinen, schmucken Kirchturm des nicht allzu fernen Kapuzinerklosters. Und da er nicht zu Jenen gehörte, die auf der Hochschule den hl. Glauben über Bord geworfen, so blickte er manchmal des Tages von seinem Schreibtische auf und durch das offene Fenster über die Baumkronen seines Gartens hinweg nach dem lb. Kapuzinerkirchlein und grüßte seinen Herrgott, der dort im Tabernakel ein Gefangener der Liebe ist. Auch an Sonntagen sah man regelmäßig Dr. Phisikus an seinem gewohnten Platz in der Klosterkirche. Und waren die ersten, großen Birnen reif an den Spalierranken seiner Veranda, so mußte sie gewiß die alte Kathri hinuntertragen

ins Städtchen und dem Bruder Pfortner die süßen Früchte abliefern mit einem extra-lieben Gruß des Herrn Doktor an den P. Guardian.

Nur e i n e schwache Seite hatte der sonst so geschätzte Advokat. Ein Temperenzler war er nicht. Er liebte ein gutes Gläschen. Und, wenn man ihn beileibe keinen eigentlichen Trinker schelten konnte, so kam es doch dann und wann vor, daß er abends spät, von froher Jagdgesellschaft heim-pilgernd, den Weg in verräterischem Zickzack machte. Das bekümmerte nicht bloß die alte Kathri, die dann lange auf den Hausherrn warten mußte, sondern auch seine Freunde in der braunen Kutte hielten sich darüber auf. Sie glaubten mit Recht, Dr. Phisikus schade so nicht bloß seiner Gesundheit und seinem Ansehen, sondern auch seiner Seele. Von Kleinem komme man gern zum Großen. Und wer mit dem Glase gar zu freundlich tue, werde am Ende ein Sklave des Genusses werden. Keiner wagte jedoch recht, dem geehrten Herrn diesbezüglich ein offenes Wort zu sagen.

Nun war im Kloster ein frommer, alter Vater von echtem Schrot und Korn, sein bevorzugter Freund, der Vater Simplizius. Dr. Phisikus mochte ihn ganz besonders gut leiden, weil er in seinen Predigten so wuchtig gegen die verrückte Kleidermode

des schönen Geschlechtes auftrat. Hatte sich doch der Advokat verschworen, niemals zu heiraten, weil er steif und fest glaubte, Hoffart und Putzsucht stecke in jedem Frauenherzen. Und wenn er eine Frau wollte, so müßte das eine sein, die keine solche Schwäche an sich hätte. Und eine derartige auserlesene Ewastochter war nach seiner Ansicht nirgends unter der Sonne zu finden. Wenn man ihn eines Besseren belehren wollte, meinte er jedes Mal selbstbewußt lachend: „Es kennt sie niemand so gut wie ich und P. Simplizius. Der hat's am Sonntag in der Predigt wieder famos gemacht. Aber es nützt alles nichts! Mode bleibt Mode! Und Weibervolk bleibt Weibervolk!“

Daß auch ihm eine sogenannte schwache Seite anlebe, das kam natürlich unserm guten Doktor nicht in den Sinn. Und daß man deshalb auch ihm ein Wort sagen dürfte und daß selbst der lb. P. Simplizius dies wagen sollte, das ließ er sich erst recht nicht einfallen. Der Kapuziner lächelte daher ganz verdächtig, als der Doktor nach der Sonntagspredigt sein Rednertalent, seine feine Satyre gegen das abscheuliche Laster der Modesucht hochpries und meinte: „Schon gut, lieber Freund, es gäbe aber noch allerlei zu sagen über Dinge, die, wenn nicht gerade so schlimm wie die Pariserkostüme, doch gleichwohl der Verbesserung bedürften.“ Allein der Advokat war diesmal kein Dr. Phisikus, sonst hätte er den Wink des Kapuziners gemerkt. Um so sachverständiger war die alte Kathri, der er die Predigt des Paters wortgetreu repetierte. Ihre Kleider waren zwar nicht nach dem neuesten Journal und hatten so ziemlich den alten Schnitt bewahrt. Gleichwohl meinte der Hausherr, auch in ihrem alten Herzen sitze noch so ein kleines Hoffartsteufelchen, und die Predigt könne ihr nicht schaden. Da kam er aber an die Rechte. Die gute Alte konnte beinahe noch besser kanzeln als sein geschätzter geistlicher Freund, so daß er sich schließlich auf sein Bureau flüchtete und nur noch das Echo auf die Treppe hinaustönen ließ: „Mode bleibt Mode, und Weibervolk bleibt Weibervolk.“

Und die Freude über seinen vermeintlichen Sieg war so groß, daß er drei Mal während der Glückswache sich ein Gläschen zu viel am lieben Stammtisch einschchenken ließ. So kam wieder der Sonntag. Erhobenen Hauptes betrat Dr. Phisikus das Klosterkirchlein. Noch einmal bestieg ausnahmsweise sein P. Simplizius die Kanzel. „So, die werden's bekommen“, schmunzelte der Advokat, und maß in gerechtem Zorn die Stadtschönen auf der linken Seite. Seine Augen wurden aber immer größer und bohrten sich immer tiefer in die farbigen Steinplatten des Kirchenbodens. Der Kapuziner hatte ein Thema angeschlagen, das unserm guten Dr. Phisikus ganz und gar nicht behagte und ihn so verdrießlich über die trockene Leber froch, daß er ein paarmal energisch das gelehrte Haupt schüttelte. Der Prediger sprach nämlich von der Abstinenz. „Besser“, meinte er, „sei es, sich ganz des Trinkens zu enthalten, als manchmal zu viel zu trinken. Immer markiger wurde seine Sprache, immer deutlicher nannte er das Sorgenkind mancher braven Hausfrau beim rechten Namen. Zuletzt verstieg er sich zu der unheimlichen Schlussfolgerung: „Es ist ebenso schwer für einen Trinker in den Himmel zu kommen als für einen Advokaten.“ Jetzt hatte Dr. Phisikus genug gehört, und das von seinem bevorzugten Freunde, dem so hochverehrten P. Simplizius! Er griff nervös nach seiner Angsttröhre auf der Sitzbank. Er machte mechanisch ein Kreuz auf die zusammengezogene Stirn und verließ, nach dem kaum das Amen verklungen war, mit raschen Schritten die Kirche. Wer ihm begegnete, mußte denken, der Advokat sei in einen wichtigen Prozeß vertieft; denn er schien für alles, was um ihn herging, unempfindlich, grüßte niemand, fuchtelte mit dem Spazierstöcklein in der Luft herum und sprach erregt halblaut mit sich selber.

Daheim wunderte sich die Kathri, daß der Gottesdienst heute so früh aus sei. Auf ihre Frage: „Nun, Herr Doktor, was hat P. Simplizius heute wieder Lehrreiches für das Weibervolk gewußt?“ bekam sie merkwürdigerweise keine Antwort. Auch beim Mittagstisch war der Herr nicht gesprächig.

Er steckte fogar während des Essens seine etwas rötlich schillernde Nase so forschend in die Zeitungen, daß die Haushälterin sich dachte, der Herr Doktor fahnde nach einem entsprungenen Bankspitzbuben, gegen den er aufzutreten habe. Sie schwieg deshalb still und staunte gar nicht, daß er bald nach dem Essen das Haus wieder verließ und erst abends spät zurückkehrte. Das waren so Dinge, die dann und wann vorkamen. Also nichts Sonderbares in ihren Tageserlebnissen. Sie hatte genug im Hause herum zu tun und war sonst nicht eine von denen, die törichterweise blasen, was sie nicht brennt. Sie ging also ihrer Arbeit nach und Dr. Phisikus seinen Geschäften.

Bei den Kapuzinern ist es Brauch, daß sie zu gewissen Zeiten im Jahr die üblichen Almosen, von denen sie ihrer gelobten Armut gemäß leben, von Haus zu Haus einsammeln. Die Kollekte fiel jeweilen ganz ergiebig aus. Und in die Klosterküche wanderten große, goldgelbe Ankerstücker und runde Käse und anderes, was die armen Söhne des lb. hl. Franziskus gar wohl brauchen konnten. So rückte wieder der Sammlungstag an. Diesmal war der allgemein beliebte P. Simplizius der Erwählte, welcher auch mit der nötigen Bescheidenheit und dem unverdrossenen Humor an der Seite des Stollen-Lorenz den Bettelgang machte. Dr. Phisikus wußte den Tag des Kommens. Die alte Kathri war darum auch nicht wenig überrascht, als sie merkte, daß der Advokat ausgehen wolle, gerade auf die Stunde, da man die Kapuziner erwarten durfte. Es war ihm doch sonst Herzenssache, seine geistlichen Freunde immer selber zu bewillkommen und ihnen eine schöne Gabe zu verabfolgen. Sie wagte daher die Frage: „Aber, Herr Doktor, jetzt ausgehen? — Das paßt doch nicht! Was soll ich dem Vater sagen, wenn er kommt?“ — Der Angeredete lächelte fein . . . „Schon vorgesorgt, Kathri. Nur keine Verlegenheit. Ein guter Advokat weiß überall den rechten Ausweg. P. Simplizius soll nicht leer ausgehen, auch wenn ich nicht daheim bin. Da gib ihm den Zettel, wenn er kommt, mit einem schönen Gruß von mir.

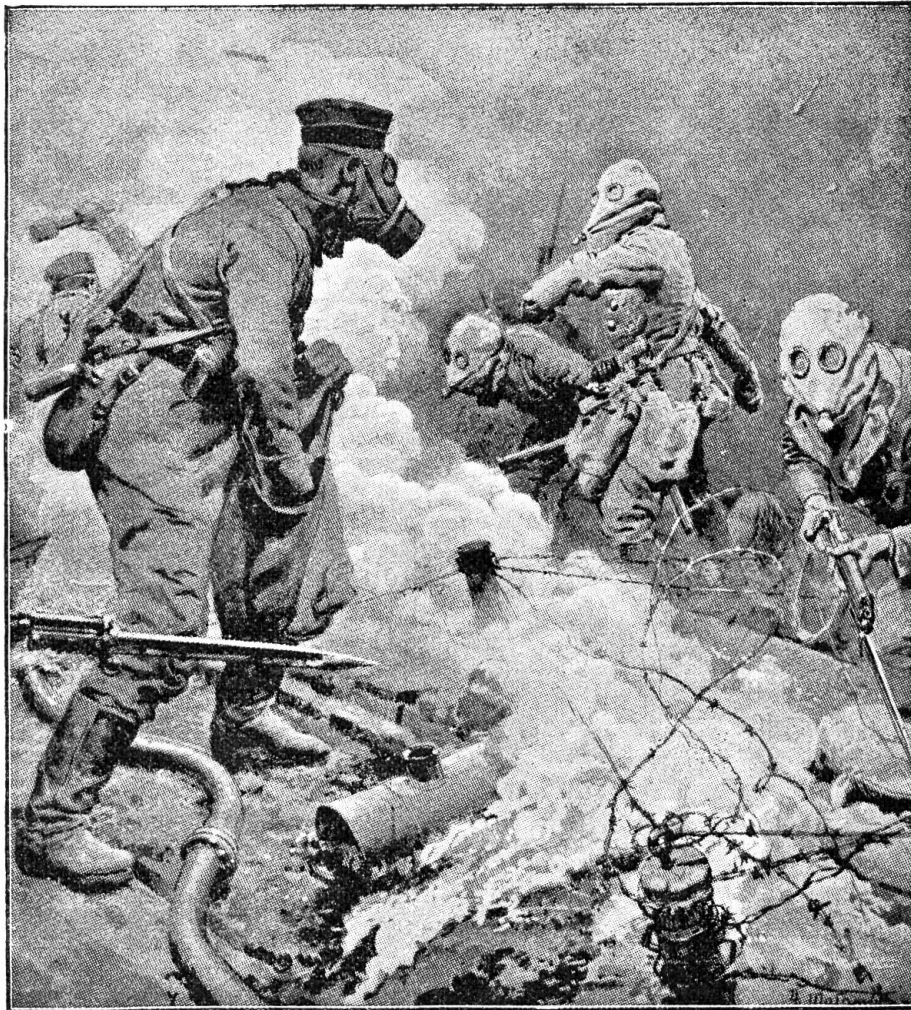
Er weiß dann schon, was er zu bedeuten hat und wird dich selber aufklären, was ich ihm zugebracht habe.“ Pfiffig zuckte es um seine Mundwinkel . . . Und ehe die Alte etwas entgegen konnte, war der Hausherr unter der Türe verschwunden.

Kathri drehte neugierig die Visitenkarte ein paar Mal in der Hand um und um. — Da standen ja nur zwei Worte darauf, aber ziemlich deutlich und groß und markig geschrieben, und gar noch dick unterstrichen. Sie buchstabierte und merkte schließlich, daß es gar nicht deutsch sei, sondern lateinisch. Etwas unwirsch legte sie das goldberänderte Blättlein auf einen Tisch und brummte: „Was nur der Doktor hat?“ Ich glaube bald, er traut mir nicht mehr recht. Seit ein paar Tagen tut er so furios. Man weiß nicht, will er Six oder Sax. Und jetzt kann er nicht einmal mehr deutsch schreiben. Das Heimlichtum könnte er bleiben lassen. B'hüetis Gott! Ich mag's den Kapuzinern wohl gönnen, wenn sie was Rechtes bekommen.“ So räsionierte die treue Magd und fühlte sich tief gekränkt. Sie schnurrte herum wie eine Wespe, die gern angeln möchte, aber kein Bläschen zum Absitzen findet. Und wieder langte die knochige, abgeschaffte Hand nach der Karte. „Was das nur heißen mag?“ Von neuem buchstabierte der ungelente Mund: „Nes-ci-o-vos“ — („Ich kenne Euch nicht!“) Also, nochmals: „Nescio vos!“ „Was Suggers ist doch das?“ Der alte Kopf grübelte und grübelte. — Er brachte es nicht heraus. Schon war sie entschlossen, in die Villa „Schönheim“ gegenüber zu gehen und das Fräulein des Hauses, die freundliche Dora, zu ersuchen, sie möchte ihr doch sagen, was die zwei seltsamen Worte bedeuten. Die war doch in allen möglichen Instituten gewesen und hoch gelehrt nach Hause gekommen. Sie verstand, so viel sie wußte, alle Sprachen, somit doch gewiß auch Latein. Hastig warf sie den Küchenschurz weg, strich das weiße Haar glatt über den Scheitel und wollte aufbrechen. Allein sie kehrte eiligst wieder um. Unter dem Gartenportal tauchten ja schon der Kapuziner auf, P. Simplizius, und der Stollen-Lorenz. — „Baschta!“

knurrte sie halblaut zwischen den Zähnen. „Der Vater sagt mir's schon. Und der soll's dann nur wissen und erfahren, daß die Kathri kein Geizhals ist und ihm gern gibt, wenn mich schon der Herr Doktor für einen solchen hält und sich darum aus dem Staube gemacht hat.“

Mit einem tiefen Bückling empfing sie daher die Gäste und führte sie in die Stube.

ein paarmal tüchtig geschluckt hatte, fuhr sie beherzt fort: „Ich weiß wirklich nicht, was Guggers los ist. Der Herr Doktor schaut seit einigen Tagen drein, als ob ich ihm nichts aufstichte als Sauerkraut und Gurken, und doch habe ich ihm extra seine Lieblings Speisen gekocht. Da sehen Sie nur! Er wollte mir nicht einmal deutsch und ehrlich sagen, was ich Ihnen zu geben



Vom Weltkrieg. — Deutsche und Engländer im Nahkampf.

Als sie auf die Frage des P. Simplizius: „Der Herr Doktor nicht zu Hause? Was ist so Wichtiges los?“ antworten sollte, da wurde die gute Alte allerdings rot bis unter die weißen Haare hinauf, und verlegen nicht minder. Ihre einstudierte Verteidigungsrede stockte schon beim Vorspruch: „Herr Vater, einen schönen Gruß von Herrn Dr. Phisikus.“ Dann aber, als sie

hätte, und doch bin ich gewiß kein Bagenerklemmer und hat es mich immer herzlich gefreut, wenn der Herr Doktor für die hochwürdigen Kapuziner tief in den Geldsäckel langte. Ja, da sehen Sie, diese Karte soll ich Ihnen geben, befahl er. Sie verständigen Sie schon, erklärte er kurz dazu, und würden mir auch erklären, was er Ihnen zgedacht habe.“

P. Simplizius nahm ihr das geheimnisvolle Ding aus der Hand, die erregt zitterte. Lachend rief er aus: „So, so! Seid jetzt nur selber kein Sauerkraut, Kathri! Wir werden gewiß schon einig zusammen, daß der Herr Doktor mit Euch und mit mir zufrieden ist.“ Als er aber die zwei dickunterstrichenen Worte: „Nescio vos“ las, stutzte er einen Augenblick. Dann aber blitzte es in seinem klugen Kopfe auf: „Wart, Freund, diesmal bin ich der Pater Physikus und du der Doktor Simplizius. Wir wollen dann sehen, ob wir uns beide nicht doch kennen!“

Neugierig stand die Alte neben dem Kapuziner und war vor Erwartung gespannt wie ein Trommelfell. Der Mönch im schneeweißen Barte aber stellte sich freudig überrascht: „Ja, ja Kathri, nur keine Angst! Ihr bekommt schon Gelegenheit, Eure Freigebigkeit zu zeigen. Ihr habt etwas in der Küche, auf das Ihr immer besonders stolz seid. Und da hatte der Herr Doktor wahrscheinlich die Vermutung, Ihr könntet Euch doch ein wenig weigern, es herzugeben, nicht?“

Jetzt wurde die arme Kathri erst recht rot und fürchtete schon, der Pater habe sie am Ende ganz durchschaut. Darum fuhr sie ihm entschuldigend und ganz triumphierend in die Rede: „Ah, so, den prächtigen, großen Schinken meinen Sie? — Und er ißt ihn doch selber am liebsten. Aber warten Sie nur, den müssen Sie haben. Ja, ja, von Herzen gern.“

Der gute Pater hatte eigentlich gar nichts gemeint, aber durch seine verfangliche Frage richtig herausgebracht, was etwa in der Küche Wünschenswertes und Brauchbares zu haben wäre. Darum lachte er herzlich: „Erraten, Kathri, erraten! Die zwei Worte da, die Euch so geärgert haben, werden wohl kaum etwas anderes bedeuten als: Kathri, gib dem Pater, wenn er kommt, den schönsten Schinken, den du im Kamin hast.“ — „Ei natürlich! Warum denn nicht? Deshalb hätte der Herr Doktor gar nicht brauchen so heimlich zu tun. Kommt nur, Lorenz. Ihr könnt ihn grad mitnehmen.“ Der harmlose Knecht, der bis jetzt schweigend und lächelnd der Szene

angewohnt hatte, folgte der Kathri in die Küche und kam bald mit dem hübschen Schatz zurück. Jetzt wollte sich aber Pater Simplizius nicht mehr lange von der gesprächigen Geberin aufhalten lassen; er habe noch mehrere Gänge zu machen. Und nachdem er ihr aufgetragen, sie möge ihrem Herrn bei seiner Zurückkunft einen ebenso schönen Gruß und ein herzliches Vergelt's Gott sagen, beeilte er sich, fortzukommen.

* * *

Eine halbe Stunde nach des Paters Fortgang kehrte Dr. Physikus nicht ohne etwas nervöses Herzklopfen heim. Was wohl der strenge Prediger zu seiner Willkommfarte gedacht und gesprochen haben mochte? Heftig schloß er das Gartentor zu, so daß die Kathri droben in der Küche sein Kommen wohl hören konnte. „Der kann mir heute blasen!“ raunte sie vor sich hin. „Wenn er mir das ehrliche, gerade Wort nicht mehr gönnt, ziehe ich mein Redinstrument auch nicht auf, um Unterhaltung aufzuspielen“, und sie vertiefte sich ganz in den Kohl, den sie zu rüsten hatte. Allein die Neugierde stach den Advokaten wie ein mutwilliges Insekt, und nicht lange gings, da tönte es schon zur Küchentüre herein: „Kathri, ist der Pater gekommen?“ „Ja, ja,“ kam es ziemlich trocken zurück. Dafür um so gereizter: „Es wäre nicht nötig gewesen, Herr Doktor, so heimlich zu tun. Ich hätte ihm den schönen Schinken ebenso gern und so bereitwillig gegeben, wenn Sie dabei gestanden hätten. V'hüetis Gott! Wenn Sie mir nicht trauen, so können Sie sich ja endlich um eine Frau umsehen, 's wäre höchste Zeit genug!“ So knarrte die Kathri und schaute nur von ihrem Kohl auf, um nach dem Schürzenzipfel zu langen und damit über die Augen zu fahren, die feucht geworden waren.

Der Doktor aber lärmte sie an, als sei ein Rädchen im obern Stock gesprungen, so mollartig klang es: „Donner und Doria! Kathri, bist verrückt geworden? Was faselst denn du? Was... dem Kapuziner hast den Schinken gegeben??! — —“ Sie habens ja befohlen! Es stand ja so auf

dem dummen Kärtchen! Der Herr Pater hat mir's übersezt.“ —

Jetzt schlug sich Dr. Phisikus an den Kopf, nahm dann die arme Magd so derb am Arm und schrie noch lauter: „Was hab ich? Heraus mit der Sprache!“, daß diese das Messer fallen ließ und, einen Schritt zurückweichend, erschrocken aufschluchzte: „Jeres, Herr Doktor! Ich glaube bald, Sie sind nicht mehr ganz recht! Gewiß, Sie habens ja befohlen, ich solle ihm das Kärtchen zeigen; er werde mir schon erklären, was Sie ihm zgedacht hätten.“ Und weinend erzählte sie ihm den ganzen Hergang haarklein.

Jetzt löste sich der Aerger des Advokaten in helles Gaudium auf. Die arme Kathri beruhigend und tröstend, daß alles gar nicht auf sie, sondern auf den Pater abgezielt habe, meinte er lachend: „Der gescheidte P. Simplizius hat diesmal den Dr. Phisikus übertrumpft. Aber nur Geduld! Die Rechnung ist noch nicht abgeschlossen. Einen Advokaten kriegt man nicht so schnell an die Gabel. Kathri, ist er schon aus dem Quartier zurück?“ — „Glaube nicht“, lachte diese jetzt auch mit. Aber er muß bald wieder durch die Straße kommen. Er kann ja nicht gut einen andern Weg machen.“

Dr. Phisikus postierte sich nun am Stubenfenster und lauerte gespannt auf die Straße hinunter. Alle Augenblicke schaute er ungeduldig auf seine goldene Taschenuhr. Der Zeiger rückte und rückte, und er hatte Mühe, daß ihm die Geduld nicht auch noch auf und davon ging. Da endlich erschien die Kathri fast atemlos unter der Stubentüre: „Herr Doktor, habens gesehen?

Eben sind sie dort um die Ecke gebogen.“

Der Advokat lehnte über die Fensterbrüstung hinaus, und als die zwei Wandlerer nahe genug waren, rief er in seiner sonoren Bassstimme: „Herr Pater, holla! Nicht vorbeigehen! Kommen Sie gefälligst nochmals hinauf!“ — Lorenz schaute unter seiner hübschbefrachteten Traggabel, auf der auch der feine Schinken einquartiert war, verwundert zum Fenster hinauf, in das halb grollende, halb lustige Gesicht des Doktors. P. Simplizius aber schwang sein großbetupftes Schnupftuch in der Luft und meinte kurz: „Nescio vos!“ Und weiter gings, ohne umzuschauen.

Dr. Phisikus stand im ersten Moment so verblüfft und sprachlos, daß auch die Kathri hinter ihm kein Wort fand. Dann brach es los. Aber nicht etwa in Schimpfen und Donnern, nein, in herzlichem Lachen. Er war eine zu ehrliche und gerade Natur, um nicht den ganzen Spaß von der wirklich drolligen Seite zu nehmen. Den ganzen Abend war er gut aufgelegt. Und des andern Tags machte er sich zeitig auf den Weg ins Kapuzinerkloster.

Wie sich die Beiden beim Wiedersehen begrüßten, ist nie ausgeplaudert worden. Nur das hatte die alte Kathri richtig herausgebracht und gemerkt, daß die Unterhaltung ziemlich lange gedauert hatte, und was wohl erwähnenswert ist, daß von jener Zeit an ihr Herr nie mehr den Heimweg im Zickzack machte; auch, daß er die Kapuziner erst recht schätzte und liebte, und ganz besonders, daß Dr. Phisikus und P. Simplizius einander kannten als beste und treueste Freunde.

Ans junge Jahr!

Ueber Nacht so jung und stark,
So heck und frisch von Mark,
Bist du, o junges Jahr.

Man hat dir wohl geschworen,
Du seist zum Glück geboren,
Doch hast schon graues Haar!

Erni am Nied.